

Hartmut Fillhardt

Bunte Bretter in Bierstadt

Haiga-Workshop in Wiesbaden-Bierstadt am 6.Mai 2018

Der Workshop im wörtlichen Sinne als *Werk-statt*: dieses Erlebnis wurde uns am 6. Mai 2018 in Wiesbaden-Bierstadt zuteil. Organisiert von Ruth Mieger, geleitet von Claudia Brefeld, eroberten wir uns die Gefilde des Haiga.

Wie immer für manchen bedauerlich kurz – bekanntlich kommt der Appetit beim Essen und ausgehungert schienen wir alle. Nicht einmal so sehr nach dem bewährten Bierstadter Nusskranz - obwohl, wenn ich mich recht entsinne, am Ende des Tages auch von dem nicht mehr viel übrig war - mehr nach Erkenntnis und Anleitung, wie Vers und Bild zum Haiga zusammen zu fügen seien.

Nach der Vorstellungsrunde, die unter den neun Teilnehmern zweie zutage fördert, die sich gleichzeitig bescheiden und selbstbewusst als „noch nicht so viel vom Haiku wissend“ outen - sehr zur Enttäuschung des wissbegierigen Eiferers in mir, der sich nur ungern damit aufhalten lassen will, „schon wieder“ die Grundlagen des Haiku an sich vorbeiziehen lassen zu müssen. Und wie meist, wenn Eiferer am Werke sind, muss auch meiner im Laufe des Tages erkennen, dass gerade die Konfrontation mit dem Unberechenbaren, die das Merkmal der „Neulinge“ ist, manch überraschende Inspiration in den Tag bringt: Nicht zuletzt in Form von Fragen, die dem „Fortgeschrittenen“ längst entfallen schienen. Und auch dank Claudias Fähigkeit, all dies flexibel in ihren Vortrag zu integrieren, ist der Vormittag geprägt von einer kurzweiligen Einführung in Geschichte und Strömungen des Haiga.

Ausgehend von frühen Haigas alter Meister wie dem Dichter Bashō¹, die auf den ersten Blick einfach „nur“ eine Illustration zu einem Haiku zu sein scheinen, oder denen des Dichters und Malers Buson², bei denen der Vers „nur“ das Bild zu beschreiben scheint, führt uns Claudias Vortrag zu einer Auffassung von Haiga, wie sie die Ausführungen des zeitgenössischen Haiga-Künstlers Stephen Addiss³ prägnant zum Ausdruck bringen:

[Japanese haiga, the word-image relationships, developed into three main patterns. The first is the most simple: an informal portrait of a poet with one of his or her haiku [...] the second (and most common) interaction in haiga is supportive: one of the images is represented in both words and painting [...] However, in a good haiga the paintings does not merely illustrate the haiku, and the poem does not simply explain the painting; they both add to the total effect of the work, reinforcing but also contributing to each other. [...] The third form of text-image relationships in haiga is the most intriguing: the word and the paintings do not seem to have any direct connection at all.]⁴

[Japanische Haiga, Wort-Bild-Beziehungen, entwickelten sich in drei Hauptformen. Die erste ist die einfachste: ein informelles Porträt eines Dichters mit einem seiner

¹ Matsuo Munefusa „Bashō“, japanischer Dichter, 1644 – 1694. Der Legende nach erhielt er seinen Spitznamen „Bashō“ nach der Bananenstaude, die ihm Schüler neben seine Hütte pflanzten.

² Yosa no Buson, japanischer Maler, 1716 - 1784.

³ Stephen Addiss, zeitgen. amerik. Schriftsteller, Musiker, Dichter, Maler, Keramiker und Kalligraf, geb. 1935.

Mehr unter www.stephenaddiss.com und <http://americanhaikuarchives.org/curators/StephenAddiss.html>

⁴ aus: Stephen Addiss: The Art of Haiku: Its History through Poems and Paintings by Japanese Masters, Shambhala-Verlag 2012, ISBN 978-1590308868

Haiku (im Buch gibt es ein Beispiel von Buson mit einer Darstellung von Chigetsu) [...] die zweite (und häufigste) Interaktion in Haiga ist unterstützend: eines der Bilder ist in beiden, Worten und Malerei, dargestellt.[...] In einem guten Haiga illustrieren die Bilder jedoch nicht lediglich das Haiku und das Gedicht erklärt nicht einfach das Bild; sie tragen beide zum Gesamteffekt des Werkes bei, verstärken einander aber auch. [...] Die dritte Form der Text-Bild-Beziehungen im Haiga ist die faszinierendste: Das Wort und die Bilder scheinen überhaupt keine direkte Verbindung zu haben.]⁵

Dieser Workshop entwickelte sich für mich im Nachhinein zu meiner ersten intensiver durchdachten, weil auch kritisch hinterfragten, Beschäftigung mit Haiga. Was mir gerade in dem Zitat von Stephen Addiss so treffend konstruktiv erscheint, ist das Wort „Beziehung“ - und ich schlussfolgere, dass ein die Aufmerksamkeit von Betrachtern inhaltlich und gestalterisch fesselndes⁶ Haiga nicht unbedingt in einem Rutsch geplant oder spontan „genial“ erdacht werden muss – es kann auch nach und nach durch Interaktion zwischen Bild, Text, Künstler (und vielleicht sogar Kritikern?) zur Reife gelangen.

Nach der Mittagspause packen die Teilnehmer mitgebrachte Bilder auf den Tisch. Auch Claudia als Leiterin des Workshops gibt nun für sich selbst die Bühne frei und sucht, puzzelt und diskutiert gemeinsam mit uns anderen passende Haiku zu mitgebrachten Bildern, die von Sonnenreflexionen am Berg Fuji bis zu Kunstobjekten aus dem Spreewald reichen.

Überrascht stelle ich fest, dass auch das reine Bild beim näheren Betrachten etwas anderes zeigen mag, als es auf den ersten, eifrigen Blick erschien. So ist für mich auch dieser Workshop wieder eine Lektion im achtsamen Hinschauen, wobei mitunter gerade „Fehl“- Interpretationen im Sehen zu Inspiration führen können - wenn sich beispielsweise ein Ast in der Brandung plötzlich als Zweig im Eis enträtselt und so die Kombination mit einem Senryū über ethnische Konflikte zwar auf den zweiten Blick ganz anders deutet, jedoch weiter möglich bleibt.

Natürlich sprengen Ansprüche wie kunsthandwerklich ausgefeilte Schriftsetzung, sei es als freihändige Kalligrafie oder computergestützte Fontplatzierung, sowohl ausrüstungstechnisch wie auch zeitlich den Rahmen eines eintägigen Workshops. Stattdessen wird gedanklich in Bildern nach Assoziationen gefischt oder Grundregeln der Text-im-Bild-Komposition werden als Collage mit Schere und Papier praktisch erprobt. Manch konstruktive Frage für den Weg zu besseren eigenen Haiga wandert so ins persönliche Haiga-Brevier, nicht zuletzt auch das Erinnern an den guten alten „Goldenen Schnitt“.

Dass Haiga auch immer eine Übung im Verfeinern von Haiku ist, dass Bild und Text sich im Entstehen „aneinander reiben“, wird deutlich, als wir an einem mit bunten Brettern scheinbar überladenen Bild knobeln.

Zum einen stellt sich die Frage, wo (und wie) in einem bereits durch das Motiv voll gepackten Bild genug Ruhe sein kann, Buchstaben lesbar zu platzieren. Zum anderen zeigt sich, wie Deutungen in Form abstrakter Begriffe viel näher daran scheinen, als Text ein Bild „zu erklären“ und das Haiga so „zu verschließen“. Und dass es ein spannungsreicherer Weg sein kann, durch eine unerwartete weitere „Geschichte“ der jeweils anderen Ausdrucksform eine Erzähldimension hinzu zu fügen.

⁵ Übersetzung: Claudia Brefeld

⁶ Anstelle abstrakt-absoluter, nicht nachvollziehbarer Bewertungen wie „gut“ oder „schlecht“ bevorzuge ich auf den Verwendungszweck bezogene, konkretisierbare Attribute, die ich konstruktiv umsetzen kann.

Als dann gerade die beiden Teilnehmer, die in der Vorstellungsrunde erklärt hatten „noch nicht so viel vom Haiku zu wissen“, ein japanisches Kinderlied mit Singstimme und Flöte zur Atmosphäre beisteuern, lässt sich beim anschließenden Ausklang im Biergarten neben mancher Idee für den nächsten Haiga-Workshop einmal mehr feststellen, dass es ein fröhlich-runder Tag war.
